

NACHRICHTEN.

174. In den *Analecta Bollandiana* 28, 1909, p. 1—56 veröffentlicht A. Vogt aus Cod. MS. Graec. 1458 der Nationalbibliothek zu Paris, XI. s., eine vita des Styliten Lucas († ca. 1000), geschrieben von einem Zeitgenossen. Trotz ihres panegyrischen Charakters und ihres Wortreichtums ist sie ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des noch so wenig bekannten Mönchtums in Bithynien im 10. Jahrhundert. — Ed. Albe, p. 57—90, bespricht und druckt die *Legenda* und *Miracula* eines in Lucca verehrten heiligen Amator (nach Cod. MS. Lat. der Nationalbibliothek zu Paris, Nouv. acquis. 881, XV. s.) und zeigt, daß dieser Heilige identisch ist mit dem in Rocamadour en Quercy (Dép. Lot), auch in Portugal verehrten. Die Legende in ihrer vorliegenden Gestalt ist aber französischen Ursprungs. — Van Ortröy, p. 91—104, referiert über die drei 1905 bis 1908 erschienenen Werke über die Geschichte der Jesuiten in Spanien (Astrain), Deutschland (Duhr) und Nordamerika (Hughes). — H. Delehay, p. 145—200, zeigt, was man in der antiken Welt und in der alten Kirche bis zum Ende des 6. Jahrhunderts mit dem Worte *Sanctus* für Begriffe verbunden hat. Ungewöhnlich reichhaltig ist die aus der Literatur und den Inschriften geschöpfte Sammlung der Belegstellen und ungewöhnlich lehrreich sind die Resultate. Besonders gut ist die Verengung gezeigt, die die Anwendung des Wortes in der Kirche erfahren hat. — p. 105—140, 201—246: *Bulletin des publications hagiographiques*. Beigegeben sind der Schluß des von A. Poncelet verfaßten *Catalogus codicum hagiographicorum latinorum bibliothecarum Romanarum praeter quam Vaticanæ* p. 449—523 (*Biblioth. Vallicellana, Appendix unedierter Stücke, Index sanctorum*).

G. Ficker.

175. In der *Römischen Quartalschrift* 22, 1908, 1. Abt. Archäologie, setzt J. Wilpert, S. 73—195, seine Bei-

träge zur christlichen Archäologie fort; fast durchgängig gibt er Korrekturen von Maruechis Annahmen. Hervorheben möchte ich die eingestreuten Bemerkungen über einige damasianische Inschriften, über die Krypta des Damasus. Zuletzt kündigt er an, daß er das Mausoleum des Zephyrin wiedergefunden habe. — P. Sinthern, S. 196—239, ist durch die Untersuchung der Kirche S. Passera (Name entstanden aus Abbacyrus) an der Via Portuensis zu seiner Abhandlung über den römischen Abbacyrus in Geschichte, Legende und Kunst veranlaßt worden. Der in Rom einst blühende Kultus der beiden alexandrinischen Heiligen Cyrus und Johannes hat sich nur an dieser Kirche behauptet. Wichtig sind die Angaben, die Sinthern sammelt, für den griechischen Einfluß in Rom im 7. bis 8., und dann wieder im 11. bis 12. Jahrhundert. — Eng. Drerup, S. 240—257, erläutert die Inschriften von zehn griechischen Ostraka von den Menas-Heiligtümern (5. bis 6. Jahrhundert). — S. 262—274: J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie, XXIII. — S. 275—280: A. Bevignani, Scavi nelle catacombe romane. — In der 2. Abt. Kirchengeschichte schildert Ath. Zimmermann, S. 81—107, Elisabeth und die Aufrichtung der englischen Staatskirche von folgender Stimmung aus: „Selbst heutzutage hat die anglikanische Kirche den ursprünglichen Geist der Schläffheit und Lauheit, die Abneigung gegen alles, was an Begeisterung erinnert, nicht zu überwinden vermocht. Sie ist eben eine Kompromißreligion, welche vom Staat, d. h. dem Geheimrat, die Glaubensartikel und den Gottesdienst sich vorschreiben läßt, vorgibt, Rechte zu haben, die der Staat ausübt, dessen Fesseln sie mit sich herumträgt.“ — Fr. Schillmann, S. 108—131, Zur byzantinischen Politik Alexanders IV., zeigt auf Grund bisher unbekannter päpstlicher Schreiben, daß die Sendung des Bischofs von Orvieto zum Zwecke der Unionsverhandlungen 1256 infolge einer Anregung des griechischen Kaisers erfolgte. — V. Schweitzer, S. 132—142, bringt Beiträge zur Geschichte Pauls III. (Zur Geschichte des consilium delectorum cardinalium von 1537; das Gutachten des Kardinals Bartolomeo Guiddiccioni von 1547). — Kleinere Mitteilungen S. 143—157: E. Göller, Die Publikation der Extravagante Cum inter nonnullos Johannis XXII.; K. H. Schäfer, Zur Geschichte der deutschen Dominikaner-Provinz im 14. Jahrhundert; P. M. Baumgarten, Die beiden ersten Kardinalskonsistorien des Gegenpapstes Felix V.

G. Ficker.

176. S. R. Driver and W. Sanday, *Canons of Christ Church, Christianity and other Religions. Three short sermons.* London, Longmans, Green and Co. 1908. 46 S. 1 s. 6 d. — Zwei Ansprachen von Sanday über AG. 17, 26—28 und

Joh. 1, 1—4, eine dritte von Driver über Mal. 1, 11, alle in Zusammenhang mit dem Oxforder Kongress für Religionsgeschichte.

J. Leipoldt.

177. Oskar Dähnhardt, *Natursagen. Eine Sammlung naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden.* Mit Beiträgen von V. Armhaus, M. Boehm, J. Bolte, K. Dieterich, H. F. Feilberg, O. Hackman, M. Hiecke, W. Hnatjuk, B. Ilg, K. Krohn, A. v. Löwis of Menar, G. Polívka, E. Roua-Sklarek, St. Zdziarski und anderen. Band II. Sagen zum Neuen Testament. Leipzig und Berlin 1909, Teubner. XVI, 316 S. 8 M., geb. 10.50 M. — Der neue Band Dähnhardts ist für Theologen besonders wertvoll. Er sammelt Volksüberlieferungen, die an neutestamentliche Erzählungen anknüpfen, besonders an Jesu Leben auf Erden, aber auch an die Person der Apostel, der Maria, des Josef. Wieder bringt D. Stoff aus allen möglichen Sprachen bei, auch Ungedrucktes, besonders über esthnische und maltesische Sagen. Die Benutzung erleichtern Dähnhardts einführende Worte und ein genaues Register. Wer tiefer graben will, mag den neuesten (5.) Band von W. Wundts *Völkerpsychologie* als Erläuterung hinzunehmen. Freilich wird der Theolog in Dähnhardts Material mehr sehen als der Völkerpsycholog nach Wundts Art: der Theolog wird hier Stoff finden, um zu beurteilen, wie die verschiedenen Völker sich das Christentum zu eigen machten, wie ihre Frömmigkeit beschaffen war. Gerade für die Geschichte der volkstümlichen Frömmigkeit, die wir auf dem Gebiete der kirchengeschichtlichen Theologie als das große Werk der Zukunft erwarten, bietet D. unvergleichlichen Stoff. Aber auch vom künstlerischen Standpunkte aus ist Dähnhardts Sammlung zu begrüßen. Es ist kein Zufall, daß S. Lagerlöf in ihren wundersamen Christuslegenden an einige der von Dähnhardt angeführten Überlieferungen sich anlehnt.

J. Leipoldt.

178. J. H. A. Hart, *Ecclesiasticus. The Greek text of codex 248 edited with a textual commentary and prolegomena.* Cambridge 1909, University Press. XVII, 376 S. 10 sh. — Die neue Ausgabe des Jesus Sirach enthält: 1) einen peinlich genauen Abdruck des griechischen Textes nach der Handschrift 248 (cod. Vatic. 346; Hart benutzte Lichtbilder der Handschrift); 2) eine Vergleichung des syrisch-hexaplarischen Textes mit B; 3) einen ausführlichen textkritischen Kommentar; 4) Abhandlungen über die Vorrede des Sirachbuches, über seine pharisäische Textgestalt, über die Anführungen bei Klemens von Alexandria und über die Textgeschichte des griechischen Sirach. Harts Untersuchungen sind aber nicht nur für die Textkritik beachtenswert. Er selbst faßt seine Hauptergebnisse zusammen: I have attempted to maintain the theses that the book was written and translated before

the date commonly assigned to it, that in its fullest form the Greek version contains primitive but specifically Pharisaic teaching, and that the ancestor of the uncial manuscripts formed part of such a work as Origen's Hexapla. *J. Leipoldt.*

179. Philon, Commentaire allégorique des saintes lois après l'oeuvre des six jours. Texte grec, traduction française, introduction et index par Émile Bréhier. (Aus: H. Hemmer et P. Lejay, Textes et documents pour l'étude historique du Christianisme 9.) Paris 1909, Picard et fils (XXXVIII, 329 S.). 3. 50 Fr. — Bréhier schenkte uns 1908 ein ausgezeichnetes Werk: Les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie. Heute gibt er ein wichtiges Werk Philos heraus in einem bequemen Bändchen, das dazu beitragen wird, Philo in Frankreich bekannter zu machen. Die Einleitung behandelt Philos Leben und Werk, das Register griechische Worte und Bibelstellen. Der griechische Text ist fast genau der Cohns. Außer der französischen Übersetzung sind ihm einige Anmerkungen beigelegt.

J. Leipoldt.

180. Eb. Nestle, On some early editions of Tindal's translation (The Journal of Theological Studies 10, Nr. 37, Okt. 1908, S. 129—133). — Nestle bringt wertvolle Bemerkungen zur Geschichte der Bibel, die uns zeigen, wie viel auf diesem fruchtbaren Gebiete noch zu arbeiten ist.

J. Leipoldt.

181. Johannes Weifs, Die Aufgaben der Neutestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart. Göttingen 1908, Vandenhoeck und Ruprecht (56 S.). — In diesem Vortrage, der im badischen wissenschaftlichen Predigervereine zu Karlsruhe am 1. Juni 1908 gehalten ward, überblickt Weifs mit feinsinnigem Verständnisse die neutestamentliche Forschung der Gegenwart: die Textkritik, die Sprachwissenschaft, die Rhetorik, die Auslegung, die Einleitungswissenschaft (Weifs fordert hier mehr Literarkritik), die Wissenschaft vom Leben Jesu, die religionsgeschichtliche Forschung. Der Vortrag enthält viele anregende Bemerkungen. — Ein Seitenstück zu Weifs' Vortrag bildet: Paul Fiebig, Die Aufgaben der neutestamentlichen Forschung in der Gegenwart. Leipzig 1909, Hinrichs (24 S.). 50 Pfg. — Fiebig fordert vor allem, daß das Spätjudentum mehr zur Erklärung des Neuen Testaments herangezogen wird.

J. Leipoldt.

182. Hans Lietzmann, Handbuch zum Neuen Testament. 12. (Doppel-)Lieferung. Band V, 2, Bogen 6—13. (Praktische Auslegung des Neuen Testaments für Prediger und Religionslehrer.) An die Korinther II, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher I, II; Pastoralbriefe. Von Friedrich Niebergall. Tübingen 1909, Mohr (S. 81—208).

2.40 M. — Auch diesmal bietet Niebergall wieder eine Fülle anregender Bemerkungen. Wäre es aber nicht besser, wenn die praktische Auslegung gleichen Schritt hielte mit der wissenschaftlichen? Ich kann es mir nicht anders vorstellen, als dafs auf dem jetzt eingeschlagenen Wege Unstimmigkeiten entstehen müssen. — 13. Lieferung. Band II, 1, Bogen 11—16. (Die Evangelien.) Matthäus. Unter Mitwirkung von Hugo Grefsmann erklärt von Erich Klostermann. 1. Hälfte. Tübingen 1909, Mohr (S. 149—244). 1.80 M. — Klostermanns Matthäuskommentar ist, wie nicht anders zu erwarten, philologisch vorzüglich. Man spürt durchweg, dafs der Verfasser im Hellenismus und in der Sprache des Hellenismus heimisch ist. Auch spätjüdischer Stoff ist reichlich zur Erklärung herangezogen. Was das Zeitgeschichtliche betrifft, steht also die neue Erklärung des Matthäusevangeliums durchaus auf der Höhe. Doch scheint mir fast, dafs unter der Menge des Zeitgeschichtlichen das eigentlich Christliche etwas zu kurz kommt. Unbefriedigend ist z. B., um ein besonders deutliches Beispiel zu erwähnen, was über die religiöse Bedeutung von Matthäus 11, 25—27 ausgeführt wird. Die erschienene erste Hälfte reicht bis 12, 36. Wir werden nach Beendigung des Werkes noch einmal darauf zurückkommen, vor allem seine Stellung zur synoptischen Frage würdigen. *J. Leipoldt.*

183. Karl Kautsky, Der Ursprung des Christentums. Eine historische Untersuchung. Stuttgart 1908, Dietz. XVI, 508 S. 5 M., geb. 5.75 M. — Aus diesem Buche kann man nichts lernen über das Urchristentum, aber viel über die Geschichtsauffassung der „wissenschaftlichen“ Sozialdemokratie. Der 1. Abschnitt behandelt, nach der Überschrift, die Persönlichkeit Jesu, dient aber vorzugsweise dem Zwecke, den Wert unserer Quellen herabzusetzen, und endet mit dem Schlusse, dafs wir von Jesus so gut wie nichts wissen (S. 1—25)!! An zweiter Stelle wird sehr breit von der Gesellschaft der römischen Kaiserzeit geredet (S. 26—183), an dritter vom Judentum (S. 184—338). Erst der vierte und letzte Teil kehrt zu den Anfängen des Christentums zurück (S. 338—508). Zunächst wird dabei die Gemeinde im ganzen behandelt. Kautsky redet hier von proletarischem Charakter, Klassenhafs, Kommunismus, Arbeitsscheu, Familienfeindlichkeit!! Weiter wird dargestellt die christliche Messiasidee, das Juden- und Heidenchristentum, die Passionsgeschichte Christi, die Entwicklung der Gemeindeorganisation. Am Schlusse steht ein Abschnitt über Christentum und Sozialdemokratie. *J. Leipoldt.*

184. Benjamin Wisner Bacon, The Beginnings of gospel story. A historico-critical inquiry into the sources and structure of the gospel according to Mark, with expository notes upon the text, for english readers. (Aus: The modern

commentary.) New Haven (Connecticut) 1909, Yale University Press (H. Frowde). xli, 238 S. 10 s. — Bacon behandelt das Markusevangelium, etwa in der Weise von J. Weifs' Schriften des Neuen Testaments, nur ausführlicher und mit Berücksichtigung von Kleinigkeiten. Voran steht eine geschichtliche Einleitung. Es folgt der englische Text des Evangeliums mit Erklärung.

J. Leipoldt.

185. Etienne Giran, Jésus de Nazareth. Notes historiques et critiques. Deuxième édition entièrement remaniée d'après les plus récents travaux exégétiques. (Bibliothèque de critique religieuse 28—29.) Paris 1909, Librairie critique (Émile Nourry). 205 S. 2. 50 Fr. — Réville, Carpenter, Loisy, Bousset, Harnack, H. Holtzmann, Wernle, Wrede, Schmiedel, J. Weifs u. a. nennt Giran als die Gelehrten, auf deren Arbeiten er fußt. Er beabsichtigt ein manuel scolaire, das einen Abrifs des ganzen Lebens Jesu bringt (Einteilung: Zeitgeschichte, Quellen, Kindheit, vor dem öffentlichen Auftreten, Wirken in Galiläa, Jesus als Messias, letzte Tage, Auferstehung).

J. Leipoldt.

186. C. Piepenbring, Jésus Historique. (Bibliothèque de critique religieuse. 26—27.) Paris 1909, Librairie critique (Émile Nourry). 194 S. 2,50 Fr. — Eine kritische Auseinandersetzung mit Harnack (die deutsche Theologie der Gegenwart ist P. überhaupt vertraut) und besonders mit Loisy. P. nimmt Stellung gegen den Skeptizismus, der sich auf dem Gebiete der Lebens-Jesu-Forschung heute vielfach geltend macht.

J. Leipoldt.

187. A. Schlatter, Die Theologie des Neuen Testaments. Erster Teil: das Wort Jesu. Calw & Stuttgart 1909, Vereinsbuchhandlung. 592 S. 8 M. — Der ganze Reichtum von Schlatters Wissen und Können tritt in diesem Werke zutage. Zunächst seine Gedankenschärfe, die sich nicht auf den gewohnten Geleisen bewegt und darum manchen vielleicht befremdet; aber sie zwingt jeden, die verhandelten Fragen nochmals durchzudenken, auch wenn er sie schon längst kannte. Dann seine Belesenheit in der gesamten Literatur aus urchristlicher Zeit, namentlich der rabbinischen. So bietet uns Schlatter eine bedeutende Förderung der neutestamentlichen Wissenschaft, obwohl er sich vergleichsweise selten mit früheren Forschern auseinandersetzt, obwohl das gelehrte Beiwerk fast völlig fehlt. Angehängt ist eine Sammlung von Stellen der spätjüdischen Literatur, die Jesu Beziehungen zur palästinensischen Überlieferung klarstellen soll und ihrem Zwecke ausgezeichnet dient. Der zweite Band ist noch in diesem Jahre zu erwarten. Dann soll folgen eine Arbeit unter dem Titel „Das christliche Dogma“ (in dem geschichtlichen Teile bemüht sich Schlatter, nur die Tatsachen festzustellen, ohne sie zu beurteilen).

J. Leipoldt.

188. Heinrich Rinn und Johannes Jüngst, Kirchengeschichtliches Lesebuch für den Unterricht an höheren Lehranstalten. Schülers Ausgabe. 2. verm. Aufl. Tübingen 1909, Mohr (XI, 208 S.) 2 M., geb. 2,60 M. — Die Schülers Ausgabe enthält etwa die Hälfte der großen Ausgabe. Angehängt ist eine ausführliche Zeittafel. Die äußere Erscheinung des Buches ist recht gefällig. Möge es dazu helfen, Kenntnis der Kirchengeschichte in weiteste Kreise zu tragen! *J. Leipoldt.*

189. Justin, Dialogue avec Tryphon. Texte grec, traduction française, introduction, notes et index par Georges Archambault (Textes et documents pour l'étude historique du christianisme publiés sous la direction de H. Hemmer et P. Lejay, 8), T. I; Paris, Picard, 1909; C. 362 p., 12^o, fr. 3,50. — Für den Text des Dialogus cum Tryphone ist wichtig nur die Handschrift der Nationalbibliothek 450 vom Jahre 1364; die Handschrift von Cheltenham vom Jahre 1541 ist eine Kopie davon. A. hat die Pariser Handschrift durchweg verglichen und so ist seine Ausgabe, von der der vorliegende erste Band die Kapitel 1—74 bringt, auch deswegen wertvoll. Die Übersetzung und die Anmerkungen, wie auch die Einleitung leisten vortreffliche Dienste. In der Einleitung wird sehr sorgfältig, mit genauer Kenntnis der deutschen Literatur, über die Geschichte der Handschriften, die Benutzung des Dialogus in der alten Literatur, über seine Komposition gehandelt. *G. Ficker.*

190. Loeschke, Gerhard, Die Vaterunser-Erklärung des Theophilus von Antiochien. Eine Quellenuntersuchung zu den Vaterunser-Erklärungen des Tertullian, Cyprian, Chromatius und Hieronymus. (Viertes Stück der neuen Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgegeben von N. Bonwetsch u. P. Seeberg.) Berlin 1908, Trowitzsch & Sohn. 51 S., 2 M. — Der Verfasser rückt der allgemein angenommenen Auffassung, daß Cyprian bei Abfassung seiner Schrift: „De dominica oratione“ aus der entsprechenden Abhandlung des Tertullian geschöpft habe (Harnack, Jülicher), kritisch zu Leibe. Er setzt ein mit der Untersuchung der Behandlung der 3. Bitte bei Tertullian, Cyprian und Chromatius und kommt damit zu dem Ergebnis: Alle drei schreiben eine Quelle aus. So ergibt sich die Frage: Lassen sich für diese These noch weitere Anhaltspunkte finden? Nach sorgfältiger Untersuchung der weiteren Vaterunsererklärungen bei den genannten drei Autoren kommt Loeschke zu folgenden Ergebnissen: „I. Tertullian benutzt auf jeden Fall bei seiner Interpretation eine schriftliche Quelle . . . II. Cyprian scheint eine von Tertullian verschiedene Quellenschrift vor sich zu haben, selbst wenn er zeitweilig Tertullian selbst ausschreiben sollte. III. Die von Tertullian und Cyprian benutzten Quellen sind identisch. IV. Auch

Chromatius benutzt die von Tertullian und Cyprian ausgeschriebene Quelle und hat zeitweilig den von den beiden anderen Autoren zerstörten Quellentext rein bewahrt.“ Tertullian hat er überhaupt nicht benutzt. „Die Quelle muß griechisch abgefaßt gewesen sein.“ — Dafs Chromatius Cyprian benutzt habe, erweist sich als unwahrscheinlich, während es wahrscheinlich ist, dafs Cyprian Tertullian benutzt hat, doch hat er ihm Wesentliches nicht entnommen (S. 29 ff.). Vielleicht kannte schon Origenes diese Quelle (S. 32 ff.). Wer aber ist der Autor dieser Quellenschrift? (S. 36 ff.) Zur Beantwortung dieser Frage hilft uns Hieronymus, der sie ebenfalls benutzt hat, und zwar in seinem Matthäuskommentar. In der Vorrede dazu gibt er an, dafs er u. a. auch Theophilus von Antiochien benutzt habe. Er ist der einzige der genannten Autoren, der auch von Chromatius, von Cyprian und Tertullian benutzt werden konnte. „Ihm muß daher die deren Schriften zugrunde liegende Vaterunserinterpretation zugeschrieben werden“ (S. 37). Eine Rekonstruktion der Quelle ist allerdings nicht mehr möglich. — In einem doppelten Anhang handelt L. von der Überlieferung der in Frage kommenden Texte des Tertullian, Cyprian, Chromatius und Hieronymus (S. 42—46) und von den Parallelen zwischen Chromatius und Hieronymus sowie Chromatius und Pseudo-Theophilus (S. 46—51). — Die Untersuchung ist sehr scharfsinnig und in ihrem ersten Ergebnis für mich überzeugend, während mir das zweite Ergebnis: Theophilus der Verfasser der aufgewiesenen Quelle, auf weniger sicheren Füßen zu stehen scheint.

P. Drews.

191. Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften. Erste Reihe. Viertes Heft. Augustin: *De catechizandis rudibus*. Zweite, durchgesehene Auflage der 2. Ausgabe mit einer Einleitung von P. Drews, herausgegeben von G. Krüger, Tübingen: Mohr 1909. 76 S. — Diese kleine, besonders in ihrem ersten Teile fesselnde Schrift, welche uns nicht nur die kirchliche Katechumenatspraxis, sondern auch die eigentümlichen, tiefdurchdachten seelsorgerlichen Grundsätze Augustins deutlich veranschaulicht, ist gewifs sehr geeignet, Seminarübungen zugrunde gelegt zu werden. Die Einleitung von P. Drews ist trotz ihrer Knappheit instruktiv, das Literatur-Verzeichnis auf S. XII. und das Namen- und Sachregister zum Schluß dankenswert.

W. Thimme.

192. Josef Mausbach, *Die Ethik des heiligen Augustinus*. Bd. I.: Die sittliche Ordnung und ihre Grundlagen. 442 S. Bd. II.: Die sittliche Befähigung des Menschen und ihre Verwirklichung. 402 S. Freiburg i. B.: Herder 1909. 15 M. — Der Verfasser des umfangreichen Werkes, der bekannte katholische Moralthologe, bietet uns die erste ausführliche, wissenschaftliche

Darstellung der Ethik Augustins. Er besitzt das zu dieser großen Aufgabe erforderliche Verständnis für die Persönlichkeit und den spekulativen Grundzug der Theologie des Kirchenvaters, dazu eine umfassende Beherrschung des gewaltigen Stoffes. Am wertvollsten scheint mir der erste Band zu sein, in welchem die Verflochtenheit der Moral Augustins mit seiner Metaphysik und Ontologie deutlich aufgezeigt wird, und in welchem wir einen starken Eindruck erhalten von seinem großzügigen, zur Einheit drängenden, alles auf das letzte Ziel, das höchste Gut und das höchste Sein, beziehenden ethischen Denken. Aber auch der zweite Band, der eine sehr ausführliche, auf mancherlei schwierige Fragen sorgfältig eingehende Darstellung der Sünden- und Gnadenlehre des Heiligen enthält, bietet des Beherzigenswerten genug. Mancher von protestantischen Forschern, z. B. Reuter, entdeckte Widerspruch in den Lehren Augustins wird durch vollständigere Heranziehung des Materials beseitigt oder wenigstens gemildert. Allerdings geht M. in seinem Bestreben, die Gedanken des Bischofs von Hippo zu harmonisieren und womöglich mit der gültigen katholischen Lehre in Einklang zu bringen, zu weit. Die Schwierigkeiten, in welche sich Augustins hohe, an den Begriffen des Seins und Nichtseins orientierte Spekulation verwickelt, werden etwas verschleiert; die Spannung, in welcher sich sein kontemplativ-asketisches Ideal zu den weltlichen Kulturgütern, zu Staat und Ehe, tatsächlich befindet, ist, wie mir scheint, nicht unbeträchtlich verringert, und die düsteren Farben, mit denen Augustin im pelagianischen Kampfe das Bild des gefallenen Menschen, zumal seine Unfreiheit und den Zwang zur Sünde, malt, kommen nicht genügend zur Geltung. Um den Begriff der Willensfreiheit bei Augustin hat sich M. besonders bemüht; er hätte sich nicht verbergen sollen, daß dessen Prädestinationslehre, die ein notwendiges Produkt seiner Gnadenlehre und seines Gottesgedankens ist, die kreatürliche Willensfreiheit prinzipiell ausschließt. Es ließen sich noch manche Ausstellungen machen, doch ist auf einzelnes einzugehen hier nicht der Ort. Jedenfalls verdient das überaus fleißige, allgemein verständlich geschriebene Werk begrüßt und nicht nur als wertvolle Stoffsammlung benützt, sondern auch studiert zu werden.

W. Thimme.

193. Sinuthii archimandritae vita et opera omnia. Edidit Johannes Leopoldt adiuvante W. E. Crum. III. (Corpus scriptorum Christianorum orientalium curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat, B. Carra de Vaux. Scriptores coptici. Textus. Series secunda. Tomus IV.) Paris 1908, Poussielgue. 270 S. — Der Band bietet, nach einer kurzen Einleitung über die Handschriften, 47 säidische Briefe und Predigten Schenutes, die größtenteils hier das erste Mal gedruckt

sind. Es sind vor allem Stücke dabei, die das Verhältnis der Christen zu den Heiden und das der Mönche zu den Beamten betreffen. Angehängt sind: 1) drei Briefe Cyrills von Alexandria an Schenute, die eine kirchenpolitische Angelegenheit betreffen; 2) fünf bohairische Lieder zum Preise Schenutes; 3) ein Bruchstück über Apa Pschaj. Ein Verzeichnis der griechischen Fremdworte steuerte Michelangelo Guidi bei. Die Übersetzung kann erst folgen, wenn alle koptischen Bände abgeschlossen sind. Der nächste koptische Band wird vor allem Klosterregeln bringen.

J. Leopoldt.

194. Ém. de Stoop, Essai sur la diffusion du Manichéisme dans l'empire Romain (Recueil de travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres, Université de Gand, 38^{me} fascicule). VIII, 152, Gand, E. van Goethem, 1909. — Stoop sieht als Hauptgrund für die Verbreitung des Manichäismus im Imperium Rom. seinen Anspruch, die sicheren Erkenntnisse von Gott und Welt zu geben, und als Hauptgrund für den Sieg der Kirche über ihn seinen im Grunde polytheistischen Charakter. Er sammelt sehr sorgsam die Angaben über die von Staat und Kirche zu seiner Unterdrückung unternommenen Maßnahmen und — der Hauptteil der Arbeit — über seine Verbreitung im Osten und Westen bis in das 6. Jahrhundert. Diese Zusammenstellung ist sehr verdienstlich. Es ist auffällig, daß St. neuere deutsche Arbeiten nicht genügend berücksichtigt hat, z. B. die Untersuchungen über die von den Priscillianisten gebrauchten Apokryphen. Der Priscillianismus ist sonst ausführlich behandelt; auf die Schwierigkeiten, ihn vom Manichäismus abzuleiten, wird aufmerksam gemacht. Von der Schrift Dufourcq's de Manichaeismo wird nachgewiesen, daß sie dem Manichäismus eine zu große Bedeutung beigelegt hat. Die wichtigste Frage, nämlich die, welche Rolle er in der Sektengeschichte des 4. Jahrhunderts gespielt hat, scheint mir nicht genügend beantwortet zu sein; doch finden sich gute Bemerkungen darüber. Die Arbeit verdankt einer Anregung Fr. Cumonts ihre Entstehung.

G. Ficker.

195. A. Vogt, Basile I^{er} empereur de Byzance (867—886) et la civilisation byzantine à la fin du IX^e siècle. Paris, Picard, 1908. XXXII. 447. 8°. fr. 7,50. — Einer solchen Arbeit kann man sich nur von Herzen freuen. Immer noch unterschätzen wir, was das byzantinische Mittelalter für die Geschichte Europas bedeutet, weil wir uns von der abendländisch-römischen Betrachtungsweise nicht loszumachen vermögen. Durch das vorliegende Buch wird es deutlich, daß Basilius I. ein wahrhaft großer Herrscher gewesen ist, der nach den zerrütteten Zuständen der vergangenen Generationen dem Reiche die Ruhe gab, durch die Reformation der Finanzen und des Rechts, durch die Ordnung der

Verwaltung und der militärischen Organisation, durch die Lösung der religiösen Fragen. Es gibt kein Gebiet in der umfangreichen Herrschertätigkeit des Kaisers, dem Vogt nicht genügend Beachtung geschenkt hätte. Dabei ist das Buch für die, die mit byzantinischen Dingen nicht sehr vertraut sind, außerordentlich instruktiv. Sehr sorgfältig und reichhaltig sind die Abschnitte, die von den Quellen und der Literatur handeln. Nach dieser Einleitung wird zuerst die Situation des byzantinischen Reiches geschildert in der Zeit, in der Basilius aufwuchs; dann handelt das zweite Buch von dem Regiment des Kaisers im Innern; das dritte Buch schildert seine äußere Politik; das vierte hat es mit der byzantinischen Zivilisation zu tun. Besonders dankbar begrüße ich die Abschnitte über den Verwaltungskörper, die Finanzen, den Handel, das Militär, die Flotte. Die Stellung des Kaisers zu den kirchlichen Fragen ist, soviel ich sehe, vortrefflich dargelegt; seine Haltung in den photianischen Kämpfen zeigt, wie er auch hier es versteht, die Dinge in der Hand zu behalten, wie er allerdings in der Wahl seiner Mittel nicht verlegen war. Vogt faßt seine Regierung in kirchlicher Beziehung als eine Zeit des Übergangs: Loslösung von Rom und Begründung byzantinischer Selbständigkeit. Nur dem inneren kirchlichen Leben scheint mir nicht genügend Beachtung geschenkt; auf die religiösen Vorstellungen, wie sie im Mönchtum herrschten, ist wenig eingegangen. Aber hierüber ist ja noch wenig gearbeitet worden; und es mag unbescheiden erscheinen, von einem Buche, das so viel Gutes enthält und so reiche Anregungen bietet, noch mehr zu verlangen.

G. Ficker.

196. Archivum Franciscanum historicum. Periodica publicatio trimestris cura PP. Collegii D. Bonaventurae. Annus I. Fasc. 1. 2 et 3, 4. Ad Claras Aquas prope Florentiam (Quaracchi presso Firenze) 1908. 671 pp. gr. 8°. Außerhalb Italiens 14 Frcs. — Es ist ebenso begreiflich als erwünscht, daß durch das weitverbreitete und starke Interesse für die Geschichte des Heiligen von Assisi und seines Ordens bei den Brüdern zu Quaracchi, welche uns im Laufe der letzten Jahrzehnte so manche wertvolle Quellenedition beschert hatten, der Gedanke eines periodischen Zentralorgans erwachte und Gestalt gewann. Unter den franziskanischen Gelehrten, die ihn verwirklichen halfen, stehen Deutsche in erster Linie, ich nenne die Namen der verdienten Forscher Bihl, Eubel, Holzapfel, Lemmens, daneben des Kunsthistorikers B. Kleinschmidt. Aber der internationale Charakter des Ordens ist schon äußerlich dadurch ausgeprägt, daß wir Beiträge in lateinischer, deutscher, englischer, französischer, italienischer, spanischer Sprache nebeneinander finden. Die Redaktion gibt den nicht lateinisch geschriebenen Aufsätzen ein kurzes

Summarium mit auf den Weg. Der Inhalt der drei vorliegenden Hefte zerfällt in 7—9 Teile — die Liste der Rezensionen, entbehrlich neben der Übersicht über die Zeitschriften, findet sich nur im 1. Heft, die Liste der neuen Bücher fehlt wegen Übersetzung der Seitenzahl im letzten. Die Verteilung des Materials in diese einzelnen Teile ist nicht in jedem Falle zwingend und wird sich vereinfachen lassen. Ich nenne die 7 Teile des letzten Heftes: *Discussiones*, *Documenta*, *Codicographia*, *Bibliographia*, *Commentaria ex Periodicis*, *Miscellanea*, *Chronica*. Unter den Abhandlungen hebe ich die Heribert Holzapfels (S. 31 bis 44) über die Entstehung des Portiunculablasses hervor. Im Gegensatz zu P. A. Kirsch (1906) möchte H. die Entstehung des Ablasses bis in die erste franziskanische Generation hinaufrücken. Sicher hat Kirsch das Quellenmaterial nicht erschöpft, ich verweise auf die Zeugnisse aus dem 7. und 9. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts in A. Fr. h. I, 489 und *Revue d'histoire ecclésiastique* IX (08) p. 44—45. Eine Monographie des Belgiers Fierens, im Endergebnis mit Holzapfel zusammenstimmend, wurde angekündigt, auch eine neue Erörterung der Frage durch Holzapfel. — Den Spuren der beiden bedeutendsten Meister der italienischen Frührenaissance in Assisi, Cimabue und Giotto, geht der Aufsatz von Bedo Kleinschmidt, *Die Basilika S. Francesco in Assisi* S. 217—230 nach. (Inzwischen erschien das Buch des römischen Kunsthistorikers Ad. Venturi, *La basilica di Assisi*. Roma 1908, vgl. W. v. Seidlitz in *D. Lit.-Ztg.* 1908, Nr. 50 Sp. 3181 bis 3282.) — Unter den Quellenpublikationen sind natürlich so manche von sekundärem Wert. Willkommen sind die (S. 98—101 nur erst begonnene) Veröffentlichung des *Compendium chronicarum fratrum Minorum* des Florentiners Mariano (XVI s.), welches neuerdings von Sabatier und Davidsohn vielleicht zu sehr herangezogen wurde, durch Domenichelli, das Verzeichnis der im Archiv des Franziskanerkonvents zu Assisi vorhandenen Papstbullen von C. Eubel (S. 601—616 von 1220—1227, die Fortsetzung Bd. II, S. 108—122 von 1278—1699), die Sammlung kleinerer Zeugnisse des 13. Jahrhunderts über Franziskus von L. Lemmens (S. 68—84 und 248—266), ein Beitrag Bihls (S. 88—93) zur Geschichte der Kölner Ordensprovinz, ein Provinzialkapitel zu Fulda im Jahre 1315 betreffend (vgl. meine Notiz in *Zeitschr. f. hess. Gesch.* 42, 179), ferner: die Mitteilung (S. 577—600) eines Traktates über das große Schisma, den der Oxfordter Magister Minoritenprovinzial Nikolaus Fakenham im Jahre 1395 verfaßte, durch Frz. Blimetzrieder (Fakenham wollte eventuell beide Päpste mit Gewalt entfernt sehen). In anderen Teilen erhalten wir ausgiebige Mitteilungen über neues handschriftliches Material, eingehende Besprechungen wichtiger

Werke, wie Davidsohns Geschichte von Florenz II und Forschungen zur Geschichte von Florenz IV (S. 640—643, vgl. S. 652f.), von Holder-Eggers hochwillkommener Salimbeneausgabe (S. 443 bis 446 und 659), beide von Bihl. Interessant ist die Skizze eines von Sabatier in Turin gehaltenen Vortrags über Franz von Assisi, über die Ursprünglichkeit seines Denkens und Handelns (S. 480—481), ein Vorläufer der längst erwarteten neuen Bearbeitung seiner Biographie, die in der Auffassung Franzens sich von dem ursprünglichen Werk nicht wenig unterscheiden wird. Wir wünschen der wertvollen Zeitschrift ein weiteres Gedeihen.

K. Wenck.

197. Walter Goetz, Assisi. Mit 118 Abbildungen. (= Berühmte Kunststätten Bd. 44.) VIII, 164 S. Leipzig: E. A. Seemann 1909. 3 M. — Dies schöne Büchlein wendet sich an weite Kreise der Laien, und doch wird der Fachmann mit freudiger Dankbarkeit schon die Tatsache begrüßen, daß Walter Goetz, der sich in zahlreichen Abhandlungen und einem größeren Buche nicht nur als einer der besten Kenner der Quellen für die Geschichte des Heiligen von Assisi, sondern auch als weitsichtiger und feinsinniger Beurteiler seiner Persönlichkeit erwiesen hat, es unternahm, uns die Stätte im Wandel der Jahrtausende zu zeigen, wo Franz Bernardone geboren wurde und monumentale Zeugen seiner Wirksamkeit jedermann an den Poverello erinnern. Äußerlich gesehen nimmt die Biographie und Würdigung Franzens gar nicht so sehr viel Raum in dem Büchlein ein, nur 34 von 160 Seiten, innerlich beherrscht seine Persönlichkeit doch das ganze Buch, und auch wer aus G.'s Schriften seine Auffassung derselben kennt, wird mit gespanntem Interesse der hier in schöner Form gegebenen abgerundeten Fassung folgen. Gern möchte ich recht viel herausheben, um Leser zu gewinnen, ich muß mich beschränken: An dem Aufbau der italienischen Kultur hat Franz mitgewirkt, indem er das Christentum ins volkstümlich Italienische übertrug (S. 18), es entwickelte sich in ihm eine Verbindung von Askese, Mystik und werktätiger Religiosität (S. 34); aber er hat doch nicht eine neue Religiosität gebracht; was er Neues bringt, liegt mehr an der Peripherie des religiösen Lebens und nicht in seinem Kerne (S. 57—59), sein Naturgefühl ist ein eng begrenztes religiöses, er liebte Tiere und Elemente nicht um ihrer selbst willen, sondern als Geschöpfe Gottes (S. 52), am stärksten wirkte von ihm nicht seine Religion, sondern das Große seines persönlichen Daseins, dieses war einer der stärksten Anreize für die nachfolgenden Künstlergenerationen (S. 61—62). Ich stimme in allem Wesentlichen zu, wie denn auch Goetz in einer der wenigen Anmerkungen seiner nahen Berührung mit Schnürers und meiner Auffassung (Unsere religiösen Erzieher Bd. I, S. 197—227

[1908]) gedenkt; bei Hervorhebung des Eindrucks seiner Persönlichkeit auf die nachfolgende Kunstentwicklung vermissen ich ein Wort über den dichterischen Schwung seiner Persönlichkeit, wie er sich in Tun, Reden und Dichten geäußert hat. Ich bemerke nur noch, daß das Bändchen mit ausgezeichneten Photographien — 118 an Zahl — geschmückt ist. Es erweckt lebhaftes Verlangen nach dem größeren Werk mit dem Mittelpunkt Franz, das Goetz geplant hat.

K. Wenck.

198. 199. 1) A. Fierens, *La question franciscaine. Vitas Francisci.* anon. Bruxell. d'après le Ms. II, 2326 de la bibl. r. de Belgique. Extr. de la Rev. d'hist. eccl. VIII, 1–3; IX, 1. 4; X, 1. 2., Louvain: Bur de la Revue 1909. 122 p. 8°. — 2) *Les origines du speculum perfectionis* d'après M. A. Fierens. Extr. du „Rapport sur les travaux du séminaire historique pendant l'année académique 1905–1906“ dans l'Annuaire de l'Université catholique de Louvain 1907 p. 344–378. Louvain, Van Linthout 1907 (S. A. 39 SS. 12°). — Fierens, ein junger Gelehrter der Löwener Schule, hatte sich durch seine treffliche Überschau über den Gang der Franziskusforschung, von der im Jahre 1906 an gleicher Stelle berichtet worden war, auf das beste eingeführt. Nun hat er eine Klassifikation der Handschriften des *Speculum perfectionis* unternommen. Es würde hier zu viel Raum erfordern, wenn ich ausführen wollte, welche Rolle er nacheinander den Abschreibern von Mitteleuropa, Westeuropa und Italien zuschreibt. In der Kompilation von Avignon, der *Legenda antiqua* von ungefähr 1300, sieht er den ursprünglichen Kern, in der Florentiner Handschrift von Ognisanti aus dem Jahre 1318 das Ergebnis der mannigfaltigen Umgestaltungen. In weiterer Fortsetzung seiner noch nicht abgeschlossenen Forschungen (vgl. seine Bemerkungen in *Revue d'histoire ecclésiastique* IX [1908] p. 443 zu der Notiz von Bulletti über einen Siener Codex des *Speculum perfectionis* im *Archivum Francisc. hist.* I, 177) hat Fierens sich besonders mit einer *Vita S. Francisci anonyma Bruxellensis* beschäftigt und sie in ihren einzelnen Teilen unter Abdruck zahlreicher interessanter Partien gegenüber anderen Überlieferungen gewürdigt. Von den bezüglichen Studien erschienen 3 Abschnitte im 8. Jahrgang (1907) der Löwener *Revue d'histoire ecclésiastique*, zwei im 9. Jahrgang (1908) und die zwei abschließenden in der 1. und 2. Lieferung des laufenden 10. Jahrgangs (1909) (vgl. oben den Titel der Separatausgabe). Der Stand seiner Arbeiten hinderte ihn, dort jetzt die Ergebnisse zu ziehen. Wegen der Überlieferung der *Legenda trium sociorum* verweist er (p. 41) auf eine 1908 von ihm im Jahrbuch der Universität Löwen veröffentlichte Abhandlung, die auch im S.-A. unter dem Titel: *Les problèmes de la Legenda trium sociorum* d'après M. A. Fierens.

Louvain 1908 erschienen ist. Vielleicht können wir später über sie berichten. In Deutschland erwarten wir neue Aufklärung über die schwierigen Fragen des Zusammenhangs der verschiedenen Überlieferungen noch immer von den Forschungen Walter Lenels.

K. Wenck.

200. Herm. Fischer, Der heilige Franziskus von Assisi während der Jahre 1219—1221. Chronologisch-historische Untersuchungen. (= Freiburger historische Studien IV.) Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchhandlung, Otto Geschwend 1907. 144 S. 8°. 3 M. — In dieser Abhandlung liefert ein Schüler Gustav Schnürers eine treffliche Probe methodischer Kritik und einen Beitrag zur Lösung schwieriger Fragen, den wir gern, wenn es möglich gewesen wäre, von anderen Forschern, welche dieselben Fragen gleichzeitig streiften, benutzt gesehen hätten, ich denke an die Untersuchung von R. Davidsohn, Die Entstehung der Franziskaner Tertiarieregeln in Florenz in seinen Forschungen zur Geschichte von Florenz IV (1908), 67—81 und an die Erörterungen Heinrich Böhmers (Chronologie des années 1217—1219) in der Einleitung seiner Jordanusausgabe (p. LXXI—LXXX). Davidsohn, der dort und in dem folgenden „Beitrag zur Geschichte des heiligen Franziskus und der Mendikantenklöster“ (S. 81—89) so beachtenswerte Forschungen bietet, lehnt mit Unrecht das Jahr 1217 für die Zusammenkunft des Franziskus mit Kardinal Ugolino und die erste Befreundung beider ab, sein Schreib- und Druckfehler S. 68 Z. 1: 23. Juni statt 23. Januar für die Bulle „Tempus acceptabile“, Ernennung Ugolinos zum Legaten für Lombardei und Tuscien, scheint dabei mitzusprechen. Der Freund Franzens unter den Kardinälen in den ersten Jahren, Johann von St. Paul, war 1216 gestorben (gegen Bihls Verwechslung im Arch. Franc. I, 633), um so näher lag es, daß Franz 1217 Ersatz suchte. — Die Ansetzung der Orientreise Franzens auf 1219—1220, sein Wiederauftreten in Italien im Frühjahr 1220, die Ernennung Ugolinos zum Protektor im Mai 1220 und noch manche anderen Ergebnisse Fischers werden meines Erachtens trotz einzelner Schwierigkeiten sich behaupten.

K. Wenck.

201. Auf wissenschaftlicher Grundlage beruhen zwei Werke des Kölschen Verlags, die bestimmt sind, Kunde vom heiligen Franz und Liebe zu ihm in weite Kreise zu tragen: 1) Die Franziskuslegenden (ausgewählt für das deutsche Volk) von dem gelehrten Franziskaner Heribert Holzappel¹⁾,

1) Sein inzwischen erschienenenes großes „Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens“, Freiburg, Herder, 732 S., 1909, werden wir später besprechen.

Kempten und München, Sammlung Kösel 1907. 157 S. 1 M. Zwei Drittel der 47 Kapitel stammen aus den Actus s. Francisci, wenige aus gleichzeitigen Quellen, die Auslese und die treffliche Einleitung zeigt den gediegenen Kenner, die Übersetzung ist treu und geschmackvoll. 2) Die stattliche Biographie des Franziskus von dem dänischen Dichter Joh. Jörgensen, der durch Franziskus zur alten Kirche geführt wurde und unzweifelhaft etwas von seinem Geiste hat. Das Buch ist betitelt: Der heilige Franz von Assisi. Eine Lebensbeschreibung von Johannes Jörgensen. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Henriette Gräfin Holstein Ledreborg. Die Einleitung übersetzt von A. Hesse. Kempten und München, Kösel 1908, XVIII und 675 S. 5 M. Dafs die Einleitung einen anderen Übersetzer hat, ist begreiflich, sie gibt auf 128 Seiten eine gutgeschriebene Einführung in die Quellen und legt Zeugnis ab, dafs dem dichterischen Verfasser der kritische Sinn keineswegs fehlt. In der Biographie kann man stets sich durch einen Blick in die Anmerkungen unterrichten, wo die legendarische Ausgestaltung an die Stelle der ursprünglichen Quellen tritt. Ich weifs kein anderes Buch heute zu nennen, das dem Stande der Forschung entsprechend in so breitem Flusse die Geschichte Franzens von Assisi darstellte. Die Biographie hat einen Vorläufer in dem lebenswürdigen „Pilgerbuch“ desselben Verfassers mit dem Untertitel „aus dem franziskanischen Italien“, dessen deutsche Übersetzung in den Jahren 1905—1908 dreimal vom Kösel'schen Verlag ausgegeben wurde (3 M.). Es ist kaum nötig zu sagen, dafs der Verfasser in freier Form von denjenigen Stätten Mittelitaliens handelt, welche mit der Überlieferung von Franziskus verflochten sind. Hier kommt der Dichter mehr zum Wort als in der Biographie.

K. Wenck.

202. *Chronica fratris Jordani.* Edidit, notis et commentario illustravit H. Boehmer (= Collection d'études et de documents t. VI). Paris 1908, Fischbacher. LXXXII et 93 pp. 7 fres. — Mit besonderer Freude wird der Freund franziskanischer Geschichte das Erscheinen der lange erwarteten neuen Ausgabe der prächtigen Denkwürdigkeiten Jordans von Giano begrüfsen. Sie bedeutet gegenüber der Ausgabe G. Voigts (1870) und derjenigen im ersten Bande der *Analecta Franciscana* (1885) einen bedeutenden Fortschritt, weil der Herausgeber nicht nur für 5½ Kapitel (Kap. 58—63) den Text einer früher unbeachteten Karlsruher Handschrift des 15. Jahrhunderts heranziehen konnte, sondern ihr auch eine Fortsetzung Jordans (Kap. 64—78) für die Jahre 1238—1262 und eine weitere sächsische Fortsetzung für die Jahre 1272—1359 (eigentlich 1360) zu entnehmen hatte; weiter aber hat Böhmer vor den früheren Herausgebern auch

voraus die systematische Ausnutzung der Ableitungen Jordans, die vor allem in den inzwischen gedruckten Chroniken (XVI. saec.) des Polen Komorowski (warum schreibt Böhmer: Komerowski?) und des Mähren Glafsberger gegeben sind. In eingehender Einleitung werden die Handschriften und die indirekten Quellen des Textes gewürdigt; sodann werden das Leben Jordans und der historische Wert dieser Denkwürdigkeiten und der Fortsetzungen besprochen. Der Berliner, ehemals Thorner Handschrift, auf welcher die früheren Ausgaben beruhten, fehlte der Schluss der eigenen Erzählung Jordans, die allerdings über die Anfänge seiner Wirksamkeit in ihren unvergleichlichen Schilderungen unendlich viel ausgiebiger gewesen ist, als für die letzten Jahrzehnte, in denen die Ideale der Frühzeit verblasst waren; die Karlsruher Handschrift ergänzt die Lücke in erwünschtester Weise. Für die Verbesserung des Textes aber bot namentlich die Chronik Glafsbergers, dessen Vorlage besser war als die beiden Handschriften, sehr Erhebliches. Auch für die Hinzufügung sachlicher Anmerkungen schulden wir Böhmer vielen Dank. Auf Einzelkritik einzugehen, ist hier nicht der Ort, nur das S. 40 (Kap. 45) nicht an Heinrich Raspe, sondern an König Heinrich (VII.) zu denken ist, sei erwähnt. Eine Nachschrift belehrt uns, das das Buch grossteils schon 1904—1905 gedruckt war, und daher bezügliche Ausgaben und Literatur nicht mehr nutzbar gemacht werden konnten. Die Verzögerung der Herausgabe bewirkte auch, das ihr zuvorkam die Veröffentlichung von L. Lemmens' „Bruchstück der ältesten Chronik der sächsischen Franziskanerprovinz“ in „Die sächsische Franziskanerprovinz vom H. Kreuze“, Jahrbuch 1906. Düsseldorf (Schwann 1907). Lemmens hatte aus der Karlsruher Handschrift die Fortsetzung Jordans und die sächsische Fortsetzung bis 1359 mitgeteilt und seine Einleitung ist auch neben derjenigen Böhmers lesenswert. — Es trifft sich schön, das wir gleichzeitig die Denkwürdigkeiten Jordans und Salimbenes (durch Holder-Egger in Mon. Germ. S. XXXII, 1 u. 2) in kritischen Ausgaben erhalten. Wie nahe liegt es da, die Vertreter der ersten und zweiten Generation des Ordens zu vergleichen! *K. Wenck.*

203. Der gedankenreiche französische Publizist im Zeitalter Philipps des Schönen und Dantes Pierre Dubois zieht fortgesetzt das Interesse der Forscher auf sich. Wir besprachen in dieser Zeitschrift 27, 244 ein erstes Programm von E. Zeck (1905), welches eine Inhaltsangabe seiner wichtigsten Schrift bringt. Wenn auch verspätet, möchten wir noch auf die Fortsetzung hinweisen: *De recuperatione terre sancte*. Ein Traktat des Pierre Dubois (Petrus de Bosco). II. Schluss der Analyse. Dubois als Publizist, Bedeutung des Traktats. Von Ernst Zeck (Beilage zum Jahresbericht des

Leibniz-Gymnasiums zu Berlin, Ostern 1906). Berlin, Weidmann. 24 S. 4⁰. An die gute, vielfach von kritischen Erörterungen in den Anmerkungen begleitete Wiedergabe des Gedankeninhalts schließt sich S. 15—22 die Würdigung Dubois' in der Publizistik seiner Zeit und der Bedeutung der Gedanken jenes Traktats. Ich bedauere, daß Zeck meine Erörterungen über Dubois im Marburger Universitätsprogramm vom Oktober 1905: „Philipp der Schöne, seine Persönlichkeit und das Urteil der Zeitgenossen“, S. 12—14 und S. 33 (womit zu vergleichen ist: Rich. Scholz in seiner Besprechung meiner Schrift, *Histor. Vierteljahrsschr.* X [1907] S. 427) nicht gekannt hat. Zeck stellt am Ende noch einen Aufsatz über die literarische Arbeitsweise des Pierre Dubois in Aussicht. — Inzwischen hat die Haager Konferenz Gustav Schnürer Anlaß geboten zu dem hübschen Aufsatz, der auf demselben Traktate fußt: Das Projekt eines internationalen Schiedsgerichts aus den Jahren 1307—1308 in den *Histor. polit. Blättern f. das katholische Deutschland*, 141. Bd. (1908), 1. Heft, S. 279—284. Dubois dachte an eine ständige Vermittlungsinstanz zur Begleichung aller europäischen Konflikte, einzusetzen auf einem geistlich-weltlichen Konzil. — In demselben Hefte der gleichen Zeitschrift kommt H. Grauert in einer Festrede „Dante und die Idee des Weltfriedens“ im Gegensatz zu den umfassenden großartigen Gedanken Dantes S. 118—125, auf die von französischer Großmannssucht getragenen beschränkteren Wünsche Dubois' zu sprechen, die nicht einen Weltfrieden allgemeinsten und idealsten Natur (Dante), sondern nur einen Teilfrieden anstrebten, bestimmt, die Wiedergewinnung des Heiligen Landes unter Frankreichs Führung zu ermöglichen. Grauert's schöne Rede, welche weitausgreifend die Gedanken noch mancher Geister des 13. Jahrhunderts, wie Jordans von Osnabrück und Marco Polos, aber auch Schillers und Nietzsches berührt, ist inzwischen in reicherer, unverkürzter Fassung gesondert unter demselben Titel erschienen als Festrede der Münchener Akademie. 42 S. Lex. 8⁰. München, G. Franz' Verl. 1909. 1. 50 M. — Den Weltfriedensgedanken Dubois' legt wohl eine zu große objektive Bedeutung bei die fleißige und flott geschriebene, aber auch nach anderer Hinsicht nicht einwandfreie Marburger juristische Dissertation von E. H. Meyer, *Die staats- und völkerrechtlichen Ideen von Peter Dubois*. Marburg 1908, Ebel. 119 S. — Durch die Erwähnung seitens Richard Galles, der im „*Histor.-pädagogischen Literaturbericht über das Jahr 1906*“ (Berlin 1908), S. 135—136 über den „neuentdeckten pädagogischen Geist“ P. Dubois' mit Wärme berichtet, wurde ich aufmerksam auf einen Aufsatz von Ed. Heyck (der schon früher Dubois' Gedanken erörtert hat) in der Wochen-

schrift „Daheim“ vom 15. April 1906 „Mädchengymnasium und ewiger Friede ums Jahr 1300“. Endlich beschäftigt sich mit Bezug auf die Autorfrage des vielerörterten „Briefes ‚Realis est veritas‘ vom Jahre 1304“ mit P. Dubois ein Schüler Heinr. Finkes, Max Moser, in den Mitteilungen des Instit. f. österreich. Geschichtsforschung, Bd. 29, S. 64—87, bes. S. 77f. Der Kürze halber verweise ich auf das Referat von H. Kaiser in Hist. Ztschr. 101, 201f, wo auch ein beachtenswerter Vorschlag zur Textverbesserung an entscheidender Stelle gemacht wird.

K. Wenck.

204. Eine sorgfältige, umsichtige Monographie über einen Kardinal, der als Schriftsteller und Kunstmäcen, aber auch als charaktervoller Politiker von 1295—1341 (nicht 1343, siehe die Quellen Garampis) eine Rolle gespielt hat, die unzweifelhaft eingehender Behandlung würdig war, liefert Dr. Ignaz Hösl, ein Schüler Grauert's, in seiner Erstlingsschrift „Kardinal Jacobus Galetani Stefaneschi, ein Beitrag zur Literatur und Kirchengeschichte des beginnenden 14. Jahrhunderts“. Historische Studien. Heft 61. Berlin: Ebering 1908. VII und 139 S. 4 M. — Das Schwergewicht fällt auf die Erörterung von Jakobs dreiteiligem Opus metricum und seines Zereemoniale (vgl. Ordo Romanus XIV). Ersteres, zeitgeschichtlich sehr wichtig, führt Hösl zur Untersuchung der vielerörterten Wahlen Cölestins V. und Bonifaz' VIII., zum Teil im Gegensatz zu H. Finkes Bonifazbuch, vergleiche auch A. Haucks Anzeige in den Götting. gel. Anz. 1904, bes. S. 860f. Wie das ganze Buch, so zeigt das lange Verzeichnis der „Quellen und Literatur“ (S. 131—139) die Gelehrsamkeit Hösl's. Ein Versuch, in einem Gesamtbild die Persönlichkeit dieses Kardinals zu gestalten, dessen Name mit demjenigen Giottos aufs engste verknüpft ist, den Dante im Brief an die italienischen Kardinäle von 1314 besonderer Anrede würdigte (vgl. übrigens zu S. 126f. meine Bemerkungen in Histor. Ztschr., Bd. 65, S. 339), der Marsilius von Padua begünstigte (1316), wäre nicht aussichtslos gewesen.

K. Wenck.

205. Die Rechnungsbücher der Hamburgischen Gesandten in Avignon 1338—1355. Bearbeitet von Dr. Th. Schrader. Hamburg und Leipzig, Vofs, 1907. 111 und 156 S. 8^o. — Das Interesse dieser leider hier verspätet besprochenen Veröffentlichung des Hamburger Geschichtsvereins ist ein mannigfaltiges. Mit den Bevollmächtigten des Hamburger Rates, der in den Jahren 1337—1348 und nach einer längeren Unterbrechung durch das „grofse Sterben“ wieder 1353—1355 gegen das Hamburger Domkapitel an der Kurie zu streiten hatte, werden wir dank ihrer Rechnungsführung in der Papststadt an der Rhone heimisch. Es ist sehr willkommen, dafs uns das Ma-

terial für einen privaten Haushalt Fremder in Avignon geliefert wurde im Augenblick, wo die finanzgeschichtlich so überaus reichhaltigen offiziellen Aufzeichnungen für den Haushalt der Kurie und das päpstliche Finanzwesen wissenschaftlich bearbeitet werden. Natürlich hatte K. H. Schäfer, dem diese Aufgabe für die gleiche Zeit seitens der Görresgesellschaft übertragen ist, an Einzelheiten des Bearbeiters, Landgerichtsrats Schrader, manches zu bessern (seine inhaltreiche Besprechung steht: Römische Quartalschrift, 21. Jahrg., S. 151—154), aber es ist doch höchst anerkennenswert, wie Schrader seiner Aufgabe unter Heranziehung allgemeiner und besonderer Literatur in der eingehenden Einleitung, in Wiedergabe der Rechnungsbücher, in Mitteilungen aus Korrespondenzen und Tagebüchern und durch treffliche Register gerecht geworden ist. Zur Kenntnis des Reise- und Briefverkehrs zwischen Avignon und Hamburg, des päpstlichen Beamtentums bietet sein Buch wertvollen Stoff. Mit Spannung sehen wir der Veröffentlichung des von Schwalm gefundenen Formelbuchs aus der Zeit des Avignoneser Papsttums, das in den Veröffentlichungen der Hamburger Stadtbibliothek erscheinen soll, entgegen.

K. Wenck.

206. Hagiographischer Jahresbericht für die Jahre 1904 — 1906. Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrten herausgegeben von P. Hildebrand Bihlmeyer O. S. B. (Erzabtei Beuron). Kempten und München: Kösel 1908. VII, 304 S. 8^o. 5 M. — Die Beachtung des Hagiographischen Jahresberichts sei den protestantischen Forschern dringend empfohlen. Er erscheint mit wesentlich bereichertem Programm, indem er neben der deutschsprachlichen Literatur zum erstenmal auch die in sieben anderen Sprachen erschienenen Veröffentlichungen umfaßt. Ein wie großer Teil der kirchengeschichtlichen Arbeit aber läßt sich unter hagiographischem Gesichtspunkt verzeichnen, der Forschungen zur Geistesgeschichte, wie zur kirchenpolitischen. Man vergleiche beispielsweise die Artikel Apostel Bonifaz S. 103—109, Karl der Große, S. 200—202, Apostel Paulus, S. 245—249. Sie gehören dem zweiten „speziellen Teil“ (S. 59—285) an, der in alphabetischer Folge verläuft. Der erste „allgemeine Teil“ zerfällt in acht Unterabteilungen, deren Titel ich hierher setzen muß: 1. Methodologisches und Kritik. 2. Philosophische und theologische Prinzipien und Mystik. 3. Religionsgeschichtliches, Mythen und Folklore. 4. Quellensammlungen. 5. Selig- und Heiligsprechungen, Kult- und Liturgiegeschichtliches. 6. Untersuchungen und Darstellungen über Gruppen von Heiligen, über Christenverfolgungen und Märtyrergeschichte im allgemeinen, volkstümliche Heiligenlegenden. 7. Reliquienkunde und Ikonographisches. 8. Werke mit gelegentlich hagiographischem Material, hagiographische Gebetbuchsliteratur. — Unzweifelhaft ist in dankens-

wertester Weise hier wie in dem zweiten Teil von einem größeren Stab von Mitarbeitern — ich zähle neunzehn — eine weitschichtige Literatur verzeichnet worden. Die Würdigung, welche sie erfährt, ist je nach dem Standpunkt der im selben Artikel häufig wechselnden Mitarbeiter bisweilen recht verschieden abgetönt (vgl. S. 144—145), neben einzelnen unbillig scharfen Urteilen über protestantische Forschung findet sich warme Anerkennung der von ihr geleisteten Arbeit. Erscheint das Urteil über H. Günters „Legendenstudien“ und „Heinrich II.“ kühl und zurückhaltend (S. 5 f. u. 161 f.), so ist Günter doch auch selbst Mitarbeiter. Im allgemeinen wird man einen mittleren Standpunkt feststellen können, der gegen das blofs Erbauliche, wie gegen rationalistische Tendenz, in gleicher Weise Front macht. Hervorheben möchte ich einen gesunden, fruchtbaren Satz des Herausgebers, dem wir bei weitem die Hauptmasse des Bandes verdanken. Er schreibt S. 9: „Man käme überhaupt der historischen Wahrheit manchmal viel näher, wenn man sich erst ein Urteil über die Psychologie des Heiligenbiographen bilden würde, bevor man an das Studium der Psychologie des Heiligen selbst geht.“ — Die Ausstattung ist vorzüglich, die Drucklegung überaus sorgfältig. Ein neuer Band soll über die Literatur der Jahre 1907 und 1908 berichten. Möchte er auch ein Autorenverzeichnis am Schluss haben.

Marburg a. L.

K. Wenck.

207. [Herm.] Hoffmann, Über die moderne Forschung auf hagiographischem Gebiet. 85. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. 1907. V. Abt. c. Sektion für katholische Theologie (Breslau, Aderholz), S. 1—11. — Der Verfasser, katholischer Religionslehrer in Breslau, Herausgeber der „Friedensblätter“, nimmt in seinem sehr lesenswerten Vortrag mit klaren Worten den Standpunkt ein, „dafs die Forschung um die Heiligen lediglich Domäne der Geschichtswissenschaft ist, dafs das Glaubensgebiet dabei gar nicht in Betracht kommt“. Mit Befriedigung bespricht er Arbeiten wie die P. Holzapfels über St. Dominikus und den Rosenkranz, von U. Chevalier über das Haus von Loreto, von K. Wilk und Léon de Kerval über Antonius von Padua, H. Günters Legendenstudien und Delehayes berühmtes Legendenbuch, mit Vorbehalt: Pietro Toldos „Leben und Wunder der Heiligen im Mittelalter“ in Max Kochs Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte (1900 bis 1908). Am längsten verweilt er, auf mittlerer Linie stehend, bei Lucius-Anrichs Anfängen des Heiligenkults (vgl. jetzt A. Jülicher in Götting. gel. Anz., Dez. 1908) und bei den Aufsätzen, in denen sich K. Lübeck (Wissenschaftl. Beilage der „Germania“, 1906) mit Lucius auseinandergesetzt hat. Neben diesen unbefangenen allgemeinen Ausführungen verdient nicht minder Beach-

tung ein anderer in derselben Abteilung S. 12—23 folgender Vortrag Hoffmanns, „Das Leben der heiligen Hedwig“, eine kritische Würdigung der Quellen und Literatur ihrer Biographie und ihrer geschichtlichen Erscheinung. Mit Recht betont Günter, daß wir für Hedwig, im Gegensatz zu ihrer Nichte Elisabeth von Thüringen, keine zeitgenössischen Quellen haben. Darauf aber, und nicht auf Tatsachen, wird es beruhen, daß uns Hedwig in Kinderjahren als ernst, ohne Lachen und Spiel geschildert wird — abweichend von Elisabeth. *K. Wenck.*

208. Stephan Beissel S. J., Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte. Mit 292 Abbildungen. XII, 678 S. Herder, Freiburg i. B., 1909. 15 M. — Einem umfassenden Werke Beissels über die Marienverehrung in Deutschland während des Mittelalters durfte man, nachdem Beissel 1896 denselben Stoff in einer Skizze behandelt hatte, im Hinblick auf die Arbeit, die der gelehrte Jesuit in einem langen Leben der Geschichte der Kunst und der Frömmigkeit des Mittelalters wie der Handschriftenkunde geleistet hat, mit Spannung entgegensehen, und wenn man sich auf den Standpunkt des Verfassers stellt, der „nicht eine Kritik der Marienverehrung liefern wollte, sondern darlegen wollte, wie in den einzelnen Jahrhunderten die Persönlichkeit und die Wirksamkeit der Gottesmutter von unseren Vorfahren aufgefaßt und geachtet wurde“, wird man in dieser deskriptiven Leistung mit ihrer außerordentlichen Fülle des Stoffes aus Predigten und Dichtkunst, aus Werken der Malerei und Bildhauerei, mit ihren weiteren Ausführungen über Wallfahrten, Reliquiendienst, Liturgik, Kirchenbau, auch wenn man die Dinge als Protestant ganz anders anschaut und so manchmal in Wiedergabe des Materials und in der Darstellung dunklere Farbtöne vermist, seine Freude haben können. Man wird insbesondere dankbar sein müssen für den großen Schatz von 292 Abbildungen, die für das Werk hergestellt wurden. Ganz besonders schön sind die acht vom Kunstverlag B. Kühlen in München-Gladbach veranstalteten photographischen Aufnahmen. Ausgeschlossen hat der Verfasser dogmatische Erörterungen, also die Entwicklung der gelehrten Literatur über Maria, z. B. über die im 12. und 13. Jahrhundert und weiterhin so viel verhandelte, doch auch in Predigten mannigfach gestreifte Frage der unbefleckten Empfängnis Marias, ausgeschlossen bleibt natürlich auch die Frage der Einwirkung der Marienverehrung auf die Frauenverehrung des Mittelalters, die von Ed. Wechsler in seinem Buche „Das Kulturproblem des Minnesangs“ Bd. I (1909) jüngst, wesentlich ablehnend, sehr anregend behandelt worden ist. Manchen Beitrag protestantischer Gelehrter älterer und neuerer Zeit zur Marienforschung, wie z. B.

K. Benraths Aufsätze von 1886 in den Theologischen Studien und Kritiken und K. F. Klödens Buch „Zur Geschichte der Marienverehrung besonders in den letzten Jahrhunderten vor der Reformation in der Mark Brandenburg und Lausitz“ (1840) finde ich nicht benutzt, aber es ist aus einer überaus umfangreichen Literatur in allgemeinverständlicher Darstellung eine so große Fülle des Stoffes vor dem Leser ausgebreitet, daß man nur wünschen kann, es möge dem greisen Verfasser, der das Buch in schwerer Krankheit vollendete, vergönnt sein, uns auch das weiter beabsichtigte Werk „Geschichte der Marienverehrung in der katholischen Welt seit dem Ende des Mittelalters“ zu liefern.

Marburg a. L.

K. Wenck.

209. Vitae sanctorum Danorum, udgivne ved M. Cl. Gertz. Af selskabet for udgivelse af kilder til dansk historie. Første hæfte. København, Gad, 1908, 168 S. 2 Kr. — Auf diese Sammlung soll etwas genauer eingegangen werden, wenn die Fortsetzung vorliegt. In dem ersten Hefte werden zunächst liturgische Stücke de sancto Theodgaro confessore mitgeteilt. Bedeutender sind die auf den König und Märtyrer Canut bezüglichen Dokumente, und hier nehmen wieder die in neuer Ausgabe vorgelegten Gesta Swenomagni regis et filiorum eius et passio gloriosissimi Canuti regis et martyris, verfasst vom Mönch Ailnoth, das meiste Interesse in Anspruch.

G. Ficker.

210. Falk, Dr. Franz, Die Ehe am Ausgange des Mittelalters. Eine kirchen- und kulturhistorische Studie [Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Herausgegeben von Ludwig Pastor. VI. Band, 4. Heft]. Freiburg i. B., Herder, 1908. 96 S. 2,60 M. — Das Büchlein ist eine Tendenzschrift. Es wendet sich gegen die Behauptung protestantischer Theologen (Christian Sommer, K. Eger, W. Walther, Bohn), die mittelalterliche Kirche sei der Ehe nicht gerecht geworden. Der Verfasser will demgegenüber darlegen, „wie Kirche und Volk zumal am Schlusse des Mittelalters über die Ehe gedacht, aber auch zu welchen Folgen die Neuerungen des 16. Jahrhunderts geführt haben“ (S. VI). Die erste Aufgabe löst der Verfasser so, daß er folgende Gebiete vornimmt: 1. die kirchliche Ehrung (Brauttür; öffentliche Gebete) S. 1—7; 2. Ring, Schleier und Gürtel (dabei auch die Bibel als Hochzeitsgeschenk) S. 7—12; 3. die bürgerlichen Vorrechte (Weistümer; Kriegssitte; Stiftungen für Wöchnerinnen; Losbitten von Verbrechern durch Jungfrauen, „dem heiligen Ehestand zu Ehren“) S. 12—21; 4. die Ehestandsschriften und Ehestandsbüchlein, S. 21—36; 5. aus den Lehr- und Erbauungsbüchern S. 36—43; 6. die Volksbücher (Prosanovellen) S. 43—52; 7. die Brautausstattung S. 52—66; 8. die Verklärung — das Madonna-Ideal

S. 67—70. Was sich etwa geltend machen läßt, um die Ehe am Ausgang des Mittelalters im reinsten, schattenlosen Lichte erstrahlen zu lassen, hat der Verfasser geltend gemacht. Mit dem nächsten Kapitel: Die Ehe bei den Humanisten, die Neuerung im 16. Jahrhundert (S. 70—94) treten wir nun in eine pechschwarze Nacht ein. In einem „Schlußwort“ (S. 94) überrascht der Satz: „Reform der Kirche war nötig, dringend nötig in jener sterbenskranken Zeit (15. Jahrhundert)“. Aber hatte der Verfasser uns nicht gezeigt, wie am Ausgang des Mittelalters die Sittlichkeit auch in der Ehe fleckenlos dastand? Woher der Widerspruch? Die Arbeit bringt manchen literarischen Hinweis, macht auf manche vergessene oder unbekannte Schrift aufmerksam, so daß aus ihr nach dieser Seite hin gewiß zu lernen ist. Der Sammelfleiß des Verfassers verdient alle Anerkennung. Seine Beurteilung aber richtet sich durch seine Einseitigkeit selbst.

P. Drews.

211. Albert Kalthoff, Das Zeitalter der Reformation. Nachgelassene Predigten mit Vorwort von Friedrich Steudel. Jena, Diederichs 1907. VIII, 282 S. 4 M., geb. 5 M. — Dieses Buch enthält Reden, die Kalthoff November 1903 bis Mai 1904 auf der Bremer Martinikanzel gehalten hat. Das Eigentümliche dieser Darstellung des Reformationszeitalters liegt wohl weniger in dem, was der Herausgeber im Vorwort heraushebt, daß Kalthoff sich radikal vom theologischen Vorurteil emanzipiert habe, daß hier Luther nicht als Mittelpunkt und Schöpfer der neuen Zeit, sondern nur als „eine von den mancherlei eigentümlichen Erscheinungen, die sie hervorgebracht“, begegne, und daß hier „in den wirtschaftlichen und Klassenkämpfen . . . die innersten treibenden Faktoren jener ganzen gewaltigen kulturellen Umwälzung“ aufgedeckt würden, sondern darin, daß das 16. Jahrhundert hier bewußt vom 20. aus beleuchtet und als Gabe und Aufgabe, als Lehre und Prophetie für die Gegenwart und die im Schoße der Zukunft verborgenen Entwicklungsmöglichkeiten geschildert wird. Das Buch ist jedenfalls sehr anregend und bietet für Festreden und Vorträge reichen Stoff; recht würdigen wird es aber nur der, der Kalthoffs reiche und vorwärtsdrängende Gedankenwelt überhaupt kennt. *O. Clemen* (Zwickau i. S.).

212. Sebastian Franck, Paradoxa, eingeleitet von W. Lehmann, herausgegeben von Heinrich Ziegler. Jena, Diederichs 1909. XXXVIII, 371 S. — 1545 erklärte Luther, er habe wider Sebastian Franck nicht schreiben wollen, „denn ich solchen bösen Menschen zu hoch veracht, und allzeit gedacht, sein Schreiben würde nichts gelten bei allen vernünftigen, sonderlich bei Christenleuten, und von sich selbs in Kurz untergehen, wie ein Fluch eines zornigen bösen Menschen“ (Erl. A. 63, 384) —

jetzt ist, nachdem bekanntlich besonders Hegler Franck wieder zu Ehren gebracht und gezeigt hat, wie in seinen Schriften eine Menge freier, herber, kräftiger, tiefsinniger und den modernen Christen wunderbar ergreifender Gedanken auftauchen, — jetzt ist von Francks Paradoxa eine Neuausgabe erschienen, die, was die äußere Ausstattung anbelangt, prächtig ist. Das vorangestellte Medaillonbild freilich mit der Umschrift: Sebastian Franck von Wördt Eques Nobilis Silesius (Verwechslung mit Schwenkfeld?) scheint ziemlich wertlos zu sein. Die Einleitung von W. Lehmann imponiert durch ihre schöne, bilderreiche, fortreißende Sprache und stellt die Hauptgedanken der Theologie Franck's richtig heraus, modernisiert ihn aber doch wohl zu sehr und ist auch in einigen Einzelbemerkungen und Urteilen (wie z. B. gleich S. V über die „religiösen Anarchisten Karlstadt und Thomas Münzer“) anfechtbar. S. XIX lies Gustenfelden. Aber nun der Text! H. Ziegler hat ihn besorgt, den wohl seine beiden — übrigens recht oberflächlichen — Aufsätze über Franck in der Ztschr. f. wissenschaftl. Theol. 50, 118—131 und 383—416 empfohlen haben. Das Unheil hat damit angefangen, daß Ziegler nicht die (1534 bei Joh. Varnier zu Ulm gedruckte) Originalausgabe (das Ex. der Zwickauer R. S. B. hätte ihm beliebig lange zur Verfügung gestanden) — nur das Titelblatt ist daraus reproduziert — zugrunde legte, sondern „eine Ausgabe, die trotz wesentlicher Übereinstimmung mit jener ohne Nennung des Druckortes und Verlegers, auch ohne Jahreszahl, später [?!] erschienen ist“. Diese Ausgabe ist nun aber reich an Druckfehlern, die Ziegler nur zum Teil heraus erkannt hat. Außerdem hat er bei der „Umwandlung des Textes in die Sprache der Gegenwart“ eine Menge Übersetzungsfehler und Mißverständnisse sich zuschulden kommen lassen. Für die Kommentierung der „Wunderreden“ hat er fast nichts getan (die Bemerkungen auf S. 5, 13, 14 gehören in den Text, und die auf S. 7 ist nach Enders 1, 207⁴ zu verbessern), selbst die Schriftzitate hat er nur zum kleinen Teil verifiziert. Die Aufgabe ging wohl über seine Kräfte und Fähigkeiten hinaus.

O. Clemen (Zwickau i. S.).

213. Nieuwe bijdragen tot kennis van de geschiedenis en het wezen van het Lutheranisme in de Nederlanden. Deel II. (= Jaarboek der Vereeniging voor nederlandsch-luthersche kerkgeschiedenis, uitgegeven door J. W. Pont.) Amsterdam, ten Brink en de Vries 1909. 183 blz. — Daß die Fortsetzung der „Nieuwe bijdragen“ jetzt durch eine im Mai 1908 gegründete „Vereeniging“ garantiert ist, wird allereits freudig begrüßt werden. Der vorliegende 2. Teil (vgl. meine Anzeige des 1. Teils im Archiv f. Reformationsgesch. 5, 107 ff.) enthält an erster Stelle einen von J. W. Pont besorgten Neu-

druck des in Form eines Gesprächs zwischen Vater und Sohn verfassten Katechismus von Franciscus Alardus nach der Originalausgabe von 1568 in der Hamburger Stadtbibliothek. Die Einleitung unterrichtet über die Lebensschicksale und die schriftstellerische Tätigkeit dieses echten Volkspredigers und milden Lutheraners. (Er wurde um 1530 in Brüssel geboren, trat in Antwerpen in den Dominikanerorden ein, wurde durch einen jungen Hamburger Kaufmann mit Luthers Schriften bekannt gemacht, floh nach Hamburg, fing 1560 in Jena zu studieren an, mußte aber nach dem Tode seines Gönners nach Brüssel zurückkehren, entkam wunderbar aus dem Kerker der Inquisition, floh — nicht nach Oldenburg [der bekannte Matthias Alardus ist nicht mit ihm zu identifizieren], sondern [1561] als lutherischer Prediger nach Norden, wick 1564 nach Kellinghusen in Holstein, kam 1566 wieder nach Antwerpen, wo er zuerst lutherischen Gottesdienst und Abendmahlsfeier einrichtete, 1567 nach Itzehoe, 1568 nach Wilster, wo er am 10. September 1578 starb.) — Daran schließt sich eine Geschichte der Familien Nyegaard-Nieuwenhuis, Domela-Nieuwenhuis und J. D. Domela-Nieuwenhuis-Nyegaard (mit Wappen, Porträts und Stammbaum).

O. Clemen (Zwickau i. S.).

214. Der 30. Jahrgang des „Jahrbuchs der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich“ (Wien und Leipzig, Jul. Klinckhardt 1909) bringt wieder eine Anzahl wertvoller Aufsätze aus verschiedenen Gegenden des protestantischen Österreichs: 1. Joh. Scheuffler, der in zehn Aufsätzen vom 6. bis zum 24. Jahrgang unter der Überschrift: „Der Zug der österreichischen Geistlichen nach und aus Sachsen“ 805 Theologen aufgezählt hatte, die durch Geburt, Lebensführung und amtliche Tätigkeit beiden Ländern, Österreich und Sachsen, angehören, hebt ergänzend aus Buchwalds Wittenberger Ordiniertenbuch „die in Wittenberg von 1539—1572 ordinierten österreichischen evangelischen Geistlichen“ heraus. — 2. Friedr. Selle setzt den Abdruck einer Bekenntnisschrift der Stadt Steyr vom Jahre 1597 fort (vgl. Jahrgang 28, 17). — 3. Joh. Loserth schildert unter dem Titel: „Zur Reformation und Gegenreformation im Markte Ligist“ die Kämpfe um diese Pfarre 1564—1599 nach Akten des steiermärkischen Landesarchivs. — 4. Anton Kern behandelt die in cod. 1268 und 1285 des steiermärkischen Landesarchivs erhaltenen Tauf-, Trauungs- und Sterberegister nebst Kommunikantenliste der protestantischen Stiftskirche zu Graz 1567 ff., „wohl die ältesten Matriken in Steiermark“ (S. 68 Türkentaufe 1570, ebd. David Chyträns als Pate Juni 1574; vgl. dazu S. 201 unter Brecher) und schildert im Zusammenhange damit die Schicksale der protestantischen

Bürgerschaft in Graz seit der Brucker Religionspazifikation 1578. — Auf Akten des Grazer Statthaltereiarchivs beruht der folgende (5.) interessante Aufsatz von J. Bunzel: „Die Protestanten Innerösterreichs im Vormärz“. Nachdem höchsten Ortes angezeigt worden war, daß der Akatholizismus sich in Obersteier immer mehr verbreite, wurde durch Hofkanzleiverordnung vom 10. Juli 1817 das innerösterreichische Gubernium aufgefordert, sich dazu zu äußern. Es wandte sich an die beiden Kreisämter, in deren Bezirken Protestanten wohnten, Bruck und Judenburg, und an das fürstbischöfliche Sekkauer Ordinariat, das wieder die in Betracht kommenden Bezirksdekanate befragte. Aus den Gutachten der Oberbehörden ergibt sich, daß damals noch bei ihnen der Geist der Toleranzgesetze Josephs II. lebendig war. — 6. W. A. Schmidt bietet auf Grund eines im Vizedomarchiv vom Rudolfinum zu Laibach vorhandenen Aktenfaszikels die Geschichte der Gegenreformation in St. Canzian in Krain. „St. Canzian war so sehr das Hauptzentrum der neuen Lehre, daß es in der Gegenreformation das sonst in Innerösterreich nicht wiederkehrende Beispiel eines bewaffneten Widerstandes gegen die Schergen des ketzervertreibenden kaiserlichen Willens bietet.“ — 7. Gustav Beifswänger setzt seine Comeniana fort (vgl. Jahrg. 28, 40). — 8. Arthur Schmidt schildert nach Akten des Breslauer Stadtarchivs das Zerstörungswerk der Gegenreformation in Bielitz. — 9. Der Aufsatz von Joh. Kvaçala: „Die Beziehungen der Unität zu Flacius und Laski“ ergänzt Bidlos Werk: „Die Unität im ersten Exil“. — 10. Der von K. Völker: „Die Anfänge der evangelischen Gemeinde zu Zaleszczyki in Galizien“ ergänzt die Ausführungen Bredetzkis, Wickenhausers, Kaindls und Poleks über die Ansiedlung protestantischer Familien an der galizisch-bukowinischen Grenze in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. — 11. Herm. Claufs beschreibt das Album des Herrn v. Brand zu Gneisenau, eines vertriebenen österreichischen Offiziers aus der Zeit von 1614—1631, das ihm bei Nachforschungen nach den Spuren österreichischer Emigrantenfamilien in Nürnberg in der dortigen Stadtbibliothek in die Hände kam. — Nekrologe (12) und ein Verzeichnis (13) der den Protestantismus in Österreich betreffenden Veröffentlichungen des Jahres 1908 von G. Loesche und G. L. Skalský machen den Beschluß.

O. Clemen (Zwickau i. S.).

215. Nouveau supplément à l'histoire littéraire de la congrégation de Saint-Maur. Notes de Henry Wilhelm publiées et complétées par Dom Ursmer Berlière, O. S. B. avec la collaboration de D. Antoine Dubourg, O. S. B. et de A. M. P. Ingold. Tome premier A—L. (Documents pour servir à l'histoire religieuse des XVII^e et XVIII^e siècles.) XXXVII, 408 p.

Paris, A. Picard et fils, 1908. 7 fr. 50 ct. — Der Anteil der Mauriner an der gelehrten Arbeit auf dem Gebiete der Patristik, der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften ist so bedeutend gewesen, daß die Literaturgeschichte dieser Kongregation alle Beachtung verdient und um so mehr, als ihre Blüte in die Zeit einer europäischen Gelehrtenrepublik ohne Unterschied der Konfession und Nationalität gefallen ist. Der vorliegende Band hat eine eigenartige Entstehungsgeschichte. Ein Kolmarer Richter, Henry Wilhelm, sammelte eine Fülle von Notizen über die Maurinerkongregation mit feiner Schrift auf die weißen Stellen eines breitrandigen Exemplars des 1881 erschienenen Buches von Ulysse Robert, *Supplément à l'histoire littéraire etc.* Robert hatte die große zweibändige „Gelehrten-geschichte der Kongregation von St. Maur“ von Tassin, welche 1770 (1773 in deutscher Übersetzung) erschienen war, ergänzt. Der bescheidene elsässische Bibliophile, der nicht selbst in die Öffentlichkeit treten wollte, legte seine Arbeit in die Hände des gelehrten belgischen Benediktiners Berlière. Dieser hatte selbst vieles zusammengetragen, dazu kamen noch die Materialien von Dubourg. Eine umfangreiche gedruckte und handschriftliche Literatur wurde ausgezogen. Die Beiträge der drei Mitarbeiter wurden vereinigt, nur durch schlichte typographische Zeichen nach ihrem Ursprung geschieden. Vorausgestellt wurde eine warmherzige Biographie Henry Wilhelms, die ein Elsässer Abbé Ingold seinem Landsmann gewidmet hat. Viele bisher bei Tassin und Robert fehlende Namen treten hier zuerst auf, daneben finden sich umfangreiche Zusätze zur Würdigung der gelehrten Arbeit früher behandelter Männer, wie d'Achery, P. Constant, Clémencet, Clément, De Vic, Liron, Lobineau usw. Endlich sei hingewiesen auf das elf Seiten lange Verzeichnis der angeführten Werke. Wenn auch der zweite Band des alphabetisch geordneten Werkes vorliegen wird, wird man Berlière eine sehr wesentliche Bereicherung der Mauriner Gelehrten-geschichte verdanken. Sie wird auch die Hebung des Schatzes erleichtern, der in noch ungedruckten überaus reichen Briefwechseln in öffentlichen und privaten Bibliotheken ruht.

Marburg a. L.

K. Wenck.

216. Ekstatische Konfessionen. Gesammelt von Martin Buber. Jena, Diederichs, 1909. XXVIII, 238 S. 6 M., geb. 8 M. — Buber sammelt Zeugnisse über die Verzückung vor allem von solchen, die sie erlebten. Ihn leitet dabei auch zunächst die Freude am persönlichen Erlebnisse. Doch kann aus der Sammlung die Theologie Nutzen ziehen, besonders die junge Wissenschaft der Religionspsychologie. Freilich geht diese irre, wenn sie mehr die aufsergewöhnlichen als die gewöhnlichen Erscheinungen der Frömmigkeit ins Auge faßt. Aber links liegen lassen

darf sie auch das Aufsergewöhnliche nicht. Bubers Sammlung beginnt mit Indien, kommt dann zum Islam, zum Neuplatonismus, zum Christentume. Den abendländischen Verzückten wird besonders breiter Raum gegönnt. Den Abschluss der eigentlichen Sammlung bildet Katharina Emmerich. Ein Anhang stellt Berichte über die Verzückung zusammen, die minder unmittelbar sind. Hier finden wir aufer indischen und christlichen Stücken auch chinesische und jüdische (Chassidim). *J. Leipoldt.*

217. Schäfer, Theodor, Über die Bedeutung der symbolischen Kultusformen des Judentums und des Christentums. Berlin, Mittler & Sohn, 1909. 140 S. 3 M. — Nach einer Einleitung, in der in sehr unklarer Weise über die Symbolik der Kultformen im allgemeinen gesprochen und ein Abriss der israelitischen Geschichte, bzw. der Entstehung der alttestamentlichen Schriften (nach Wellhausen, Stade und Kautzsch) gegeben wird (S. 1—15), behandelt der Verfasser I. die symbolischen Kultformen des Judentums (S. 16—56), und zwar 1. die Wohnung Jehovahs. Stoffe und Farben (S. 18—24); 2. das Zelt der Offenbarung. Bund und Feste (S. 24—39) und 3. das Heiligtum Israels. Priester und Opfer (S. 40—56). Der II. Teil behandelt die symbolischen Kultformen des Christentums (S. 57 bis 139), und zwar in folgenden besonderen Kapiteln: 1. der Brief an die Hebräer (S. 57—63); 2. Abendmahl und Taufe (S. 63—82); 3. Priesterweihe und Priesterkleidung (S. 82 bis 105) und 4. Bauart und Einweihung der Kirchen (S. 105—139). — Das Buch trägt keinen wissenschaftlichen Charakter trotz der eingestreuten hebräischen und griechischen Wörter. Das Interesse des Verfassers an der Symbolik erklärt sich wohl daraus, dafs er Katholik und dafs er zugleich Freimaurer ist. Diesen Kreisen mag vielleicht der Wert einer Schrift einleuchten, die mit historischen (zum Teil freilich recht zweifelhaften) Ausführungen allerlei, namentlich katholischen Schriftstellern entlehnte, symbolische Deutungen der einzelnen Kultakte verbindet. Neues erfährt man aus der Schrift nicht. *P. Drews.*

218. Albers, J. H., Dr., Festpostillen und Festchronik. Aufsätze und Vorträge über Ursprung, Entwicklung und Bedeutung aller Feste, Feier- und Heiligtage des Jahres nebst Erklärungen der damit verbundenen Sagen, Sitten und Gebräuche. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Stuttgart, Karl Ulshöfer, 1907. 368 S. — Der Untertitel gibt genau den Inhalt des Buches an. Es ist „als Erbauungsbuch“, als „kulturhistorisches Lesebuch“ gedacht. Auf wissenschaftlichen Charakter macht es keinen Anspruch, obwohl es auf wissenschaftliche Ergebnisse sich gründen will. Da aber der Verfasser erklärt, dafs er „den aus eigener Erinnerung und Beobachtung in Skandina-

vien, Rußland, England, den Küsten der Nord- und Ostsee, sowie in Elsass-Lothringen geschöpften Sagen, Sitten und Gebräuchen besondere Sorgfalt gewidmet habe“, so findet der für diesen Teil der Volkskunde Interessierte doch vielleicht manches Neue in dem Buch.

P. Drews.

219. Don Alfonso von Bourbon und von Österreich-Este, K. H. Kurzgefaßte Geschichte der Bildung und Entwicklung der Ligen wider den Zweikampf und zum Schutze der Ehre. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Maria Freiin v. Vogelsang. Wien 1909. Verlag von Jos. Röllner & Comp. 96 S. — Der Verfasser dieser Schrift ist der hervorragendste Träger der Antiduellbewegung in Europa. Er ist es besonders, der den Anstoß gegeben hat zu einer Reihe von „Ligen“, die ebensowohl polemisch wider das Duell angehen, wie sie positiv für besseren gesetzlichen Schutz der Ehre eintreten. Don Alfonso gibt jetzt eine Übersicht dessen, was er bisher durch direkte eigene Bemühungen und mit Hilfe anderer erreicht hat. Die Idee, einen internationalen Verband wider das Duell zu begründen, wurde ihm eingegeben von einem jungen französischen Advokaten, Henri G. Lélièvre, aber er hat dann mit großem Geschick, warmem Herzen und zähem Sinn seit August 1900 sich bemüht, diese Idee praktisch zu verwirklichen. In Deutschland trat ihm in erster Linie der Fürst Karl von Löwenstein zur Seite. In Österreich, Ungarn, Belgien, Italien, weniger in Frankreich, ganz besonders in Spanien fand er ebenfalls in weiten Kreisen Anklang. Die Schrift gibt durch berichtende Erzählung und eine Anzahl Dokumente eine Übersicht über die Entwicklung der Ligen bis Februar 1908.

Halle a. S.

Ferdinand Kattenbusch.

Berichtigung zu Nachricht Nr. 142 (S. 380) Walter Köhler, Katholizismus und Protestantismus, Gießen, A. Töpelmann 1905. 88 S. Preis M 1,80 (nicht M 3.—).